



# Der Spiegel



für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Dien Festung, außerhalb des Wasserthors, in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k.k. Postämtern.

27.

Mittwoch, 1. April.

1840.

## Eine Liebesfrage.

(Nach M. Giovanni Boccaccio.)

Unter die interessantesten Gebilde, welche uns der erste Prosaisker der hesperischen Halbinsel hinterlassen, und zugleich unter die merkwürdigsten Erscheinungen der romantischen Poesie überhaupt, gehört unstreitig Boccaccio's Roman: „Il Filocopo“, den viele Kenner der Literatur, und nicht mit Unrecht, als echten Prototyp dieses Genres anerkannt haben. Daß wir, trotz der Uebersetzungswuth unserer Zeiten, noch keine Uebersetzung desselben erhalten haben, daran möchte wohl zum Theile die kalte Aufnahme Schuld sein, welche die vorztreffliche Uebersetzung seiner „Fiametta“ von Sophie Brentano bei der deutschen Lesewelt fand, vielleicht auch der Umstand, daß es viel leichter ist, ein Vaudeville von Mellesville und Brazier, oder ein Opern-Libretto von Felice Romant zu übersetzen, als Boccaccio's kunstreiche Prosa.

Der Held des obenerwähnten Romans gelangt im Laufe desselben nach manigfaltigen Abenteuern und Fährlichkeiten an einen Liebeshof, wo ihm die Königin den Auftrag ertheilt, auch eine Liebesfrage an die versammelten Ritter und Damen zu stellen. — „Erlauchte Frau,“ entgegnete Filocopo, sich

ehrbietig vor der Königin vorbeugend, „ich erinnere mich, daß in der Stadt, wo ich geboren, eines Tages ein glänzendes Fest veranstaltet wurde, welches viele Herren und Damen mit ihrer Gegenwart verherrlichten. Ich, der auch Theil daran nahm, ging betrachtend umher und erblickte zwei Jünglinge, schön von Ansehen, die ein liebreizendes Fräulein mit so glühenden Blicken anschauten, daß man nicht erkennen konnte, welcher der Beiden mehr von ihrer Schönheit entzückt sei. Nachdem sie das Fräulein lang betrachtet hatten, welches dem Einen kein freundlicheres Antlitz zeigte als dem Andern, begannen sie von der Dame zu sprechen, und ich vernahm aus ihren Reden, daß jeder bei ihr mehr in Gunst zu stehen sich rühmte, und verschiedene ihrer Handlungen als Beweise für seine Behauptung anführte.

Wie nun die beiden Jünglinge durch das viele Sprechen ihre Gemüther so sehr erhitzt hatten, daß sie anfangen, gegen einander beleidigend zu werden, sahen sie endlich ihr unrecht ein, da ein dergleichen leerer Streit ihnen keine Ehre bringth, wohl aber dem Fräulein großes Mißvergnügen verursachen dürfte, und von gleicher Friedfertigkeit bewogen, traten Beide vor die Mutter der Schönen, welche sich ebenfalls bei dem Feste befand; sie trugen ihr vor, wie sie von allen Schönen der Welt ihre reizende Tochter am meisten verehrten, und darüber in Streit gerathen, welcher von ihnen dem holden Fräulein mehr als der andere gefalle? Sie möge daher die Gnade haben, ihrer Tochter aufzutragen, daß sie durch Worte oder Handlungen zeige, welcher von ihnen ihr werthter sei. Die Dame entgegnete lächelnd, sie wolle gern ihre Bitte erfüllen, und nachdem sie das Fräulein zu sich gerufen, sprach sie: „Meine liebe Tochter! jeder von diesen Herren liebt dich mehr als sich selbst, und sie beschäftigen sich schon lange und fruchtlos mit Beantwortung der Frage: welcher von dir mehr geschätzt werde? Daher fordern sie die Gunst, daß du durch Rede oder Zeichen sie dessen versicherst, damit aus der Liebe, durch welche nur Freude und jedes Gute entstehen soll, nicht das Gegentheil entstehe. So bezeuge denn, für welchen dein Gemüth sich erklärt.“

Als nun die Jungfrau beide betrachtete, sah sie, daß der Eine einen schönen Kranz von frischen Blumen und duftenden Blättern auf dem Haupte trug, der Andere hingegen unbekrönt war. Nun nahm das Fräulein, welches ebenfalls mit einem Kranz von grünem Laube geschmückt war, zuerst diesen von ihrem schönen Haupte und setzte ihn demjenigen auf, welcher keinen gehabt hatte; dann nahm sie, den Kranz des Zweiten und drückte ihn auf ihre eigenen Locken. Hierauf aber verließ sie die beiden Nebenbuhler, und lehrte zum Tanze zurück mit dem Bedeuten, sie habe den Befehl der Mutter und ihre Wünsche erfüllt. Die zurückgebliebenen Jünglinge versielen in ihren alten Streit, und jeder behauptete abermals, er werde mehr als der Andere von der Schönen geliebt, und derjenige, dessen Kranz sie vom Haupte genommen und sich aufgesetzt hatte, sprach mit fester Stimme: „Gewiß liebt sie mich mehr, da sie doch aus keinem andern Grunde meinen Kranz genommen hat, weil ihr werth ist, was mir gehört, und um Ursache zu haben, daß sie mir verbunden sei; aber was dich betrifft, so ist das Geschenk, welches du erhalten, gleichsam als ein letzter Abschied anzusehen, weil sie, um nicht unhöflich und undankbar zu scheinen, deine Liebe nicht ohne allen Lohn lassen wollte, und dir lieber den Kranz schenkte.“

Der Andere behauptete das Gegentheil und sprach also: „In der That, die Schöne liebt kein Eigenthum mehr als dich selbst; das kann man daraus erkennen, weil sie den Kranz genommen hat; aber daß sie mich mehr, als was ich besitze, liebt, ist bewiesen, da sie mir ihren Kranz geschenkt hat, und es ist nicht ein abfertiger Lohn, wie du sagst, sondern vielmehr ein Beginnen der Freundschaft und Liebe. Das Geschenk macht den, der empfängt, dem Geber unterthan, deshalb hat sie, die meiner Zuneigung vielleicht noch ungewiß war, durch ein Geschenk mich an ihre Herrschaft fesseln wollen, wenn ich selber noch nicht ganz ergeben wäre — aber du — wie kannst du dir einbilden, daß sie, die anfangs dir nimmt, jemals dir schenken werde?“

In solcher Wechselrede stritten sie lange, und gingen endlich auseinander ohne Entscheidung. „Nun frage ich, große Königin! wenn Ihr berufen würdet, den Urtheilspruch in dieser Streitsache zu thun, welchen würdet Ihr wohl aussprechen?“ — Die Augen der schönen Königin glänzten von himmlischem Lichte, als sie lächelnd sich zu Silocopo wandte, und nach einem leisen Seufzer also entgegnete: „Edler Jüngling! Eure Frage ist anmutig, und gewiß hat sowohl die Schöne sich weise betragen, als jeder der Jünglinge seine Sache wohl vertheidigte; aber weil ihr fordert, daß wir sagen, welcher endliche Ausspruch hier geschehen solle, so wollen wir Euch antworten. Uns scheint es, daß das Fräulein den Einen liebte und den Andern nicht abhold war; um jedoch ihre Gesinnungen besser zu verhehlen, beging sie zwei verschiedene Handlungen nicht ohne sinnigen Grund, damit sie die Liebe dessen, dem ihr Herz gewogen war, noch gewisser erwerbe, und jene des Andern nicht verliere, und solches war gewißlich weise gethan; aber, um auf unsere Frage zu kommen, die da war: welchem vom Beiden das Fräulein mehr Liebe bewiesen? so sagen wir: daß derjenige, welchem sie ihren Kranz geschenkt, mehr von ihr geliebt werde, und folgendes scheint davon die Ursache: Jeder Mensch — Mann oder Frau — liebt eine Person, und wird durch die Kraft dieser Liebe bewogen, sich dem Gegenstand solchen Gefühls ganz zu ergeben, daß er vor allen andern ihn zu gewinnen wünscht, und nicht Gefallen noch Dienste versäumt, um sich solchen zu verbinden. Dieses ist ohne Zweifel; aber wir sehen, daß, wer liebt, sich auf verschiedene Weise bemüht, sich das geliebte Wesen gewogen und gütig zu machen, damit es seinen Wünschen geneigt werde, und er sein Begehren kühnlich aussprechen dürfe; darum liebte die Jungfrau denjenigen mehr, dem sie sich verbindlich zu machen suchte, und wir thun den Ausspruch, daß der, welcher den Kranz erhielt, der Geliebtere sei.“

Als die Königin zu sprechen aufgehört hatte, erwiderte Silocopo: „D weise Königin! gar lobenswerth und sinnreich ist Eure Antwort, doch nicht uneigenschränkte Bewunderung kann ich Eurer Rede zollen, weil von dem, was Ihr über diese Streitfrage ausgesprochen, ich wohl versichern wollte, das Gegentheil zu behaupten, weil es unter den Liebenden eine alte Gewohnheit ist, zu begehren, irgend ein Ding an sich zu haben, welches zur Freude des geliebten Gegenstandes gehört, und sich dessen oft mehr, als alles Uebrigen zu rühmen, ja, selbst an sich fühlend, in der Seele erfreut zu sein. Wie Ihr gehört haben werdet, so ging Paris selten oder niemals in die wilde Feldschlacht, ohne ein Liebeszeichen, das ihm seine schöne Helena geschenkt hatte, an sich zu tragen, und glaubte mit solchem viel würdiger und tapferer als ohne dasselbe zu sein, und

nach meinem Bedünken war seine Meinung nicht eitel, weshalb ich auch glaube — wie ihr selbst sagt — daß die Jungfrau sehr weise gehandelt habe, doch urtheilt sie wohl nicht also, wie Ihr meintet, sondern also: Das Fräulein erkannte, daß sie von beiden Jünglingen sehr stark geliebt werde, und doch nur Einen wieder lieben könne, weil die Liebe ein unheilbares Ding ist: so wollte sie also den Einen für die Liebe, so er zu ihr trug, belohnen, damit seine Neigung nicht ohne Dank bliebe, und gab ihm zur Erkenntlichkeit ihren Blumenkranz; dem Andern aber, den sie liebte, wollte sie Muth und Hoffnung in seiner Liebe verleihen, indem sie seinen Kranz nahm und sich selbst auf das Haupt setzte, und eben deshalb glaube ich, daß sie den mehr liebte, von dem sie nahm, als jenen, den sie beschenkte.“

Hierauf antwortete die liebenswürdige Herrin: „Gar sehr würde uns Eure Behauptung gefallen, wenn Ihr nicht selbst im Verlauf Eurer Rede selbe widerlegt hättet. Bedenket wohl, wie eine vollkommene Liebe sich immer mit dem Staube verträgt, und wie könntet Ihr wohl beweisen, daß wir den, welchen wir berauben, mehr lieben, als denjenigen, welchen wir beschenken? da es doch ohne Zweifel ist, daß ein Geschenk das sicherste Zeichen der Liebe ist. Was die aufgebene Frage betrifft, so kann, was wir sehen, hinreichen, denn man sagt doch gewöhnlich, daß diejenigen von den großen Herren mehr geliebt werden, welche von ihnen Günst und Geschenke erhalten, als jene, so deren beraubt sind; daher fassen wir den endlichen Beschluß: daß der mehr geliebt worden, welcher beschenkt, als jener, von dem der Kranz genommen worden. Wir erkennen wohl, daß gegen unsere Behauptung Vieles vorgebracht und für das Entgegengesetzte angewandt werden könnte; doch wird am Ende unsere Bestimmung immer die wahre bleiben.“ Hierauf versicherte Filocopo bescheiden: daß er sich diesem Aussprüche gar gern füge und er ihm in Ergebenheit genüge, dann aber schwieg er.

Die Liebesfrage aber blieb schwebend, und dürfte es wohl bleiben, wie alle Liebesfragen (diese unerklärlichen Mysterien des räthselhaften Frauenherzens) in der Vorzeit und Gegenwart.

W. H. G e r l e.

### Sänger und Tänzerin.

In dem Quartier Latin zu Paris lebte ein Sänger und eine Tänzerin. Dieser Sänger sang etwas schlechter als Duprez, und diese Tänzerin pirouettirte nicht ganz so wie Fanny Elstler. Sie bewohnten ein Hotel garni und lebten von Kartoffeln, welche sie sich auf ihren Kunstreisen in den Provinzen gesammelt hatten. Sie hatten Anfangs Jedes ein besonderes Kabinett; als sie dann Bekanntheit gemacht, vereinigten sie aus Oekonomie ihre beiden Zimmer in eines. Aber selbst diese Association half nichts, ihr Elend wurde immer größer, so daß die Tänzerin keine Schuhe mehr hatte, und wie eine Bayabere mit bloßen Füßen ihre Pas üben mußte, und der Sänger war genöthigt, seine Krawatte zu verkaufen, um an einem Tage, als ihn eine Heiserkeit überfiel, eine bavaroise mit Milch trinken zu können. In dieser Bedrängniß lasen sie im „Moniteur des théâtres“ die Anzeige: „Für das Theater in \*\*\* wird ein erster Sänger und eine Primadonna gesucht. Zehntausend Franken Gehalt sammt Reisespesen.“ — Der Sänger stieß einen Seufzer in es-moll aus, und die Tänzerin machte einen

sechß Fuß hohen entrechat. — „Schade, daß ich keine Stimme habe!“ sagte sie. — Der Sänger machte eine zweite Geußer:Koulade. Endlich sagte er: „Reisen wir immerhin fort, wir werden schon sehen.“

Vierzehn Tage darauf brachte der Theaterzettel in \* \* \* die ganze Bevölkerung der Stadt in Bewegung. Er kündigte nämlich an: „Herr Zephyrin, erster Sänger des Theaters in Stockholm, und Demoiselle Melina, eine, vor Kurzem aus Italien angekommene Primadonna, werden zum ersten Mal auftreten.“ — Die Vorstellung fand Statt, und die Debutanten wurden mit Beifall und Kränzen ubersuttet. Man bemerkte wohl, daß Zephyrin für sein Geschlecht etwas zu zarte Formen hatte, und daß die interessante Melina eine etwas männliche Stimme besaß. Aber man vergaß diese leichten Mängel über die schönen rondes de jambes des Einen und über die pastosen Töne des Andern und applaudirte recht darauf los. — „Nun,“ sagte der Sänger, sein Kleid ausziehend, „was sagst du zu meiner Idee?“ — „Vortrefflich,“ antwortete Zephyrin, welche sich einen Unterrol anzog. — „Niemals pries ich die Natur so wie heute,“ sagte Melina. — „Warum denn?“ — „Daß sie mir so kleine Füße und keinen Bart gegeben hat.“ — „Das Drolligste ist, daß ich bisher immer schauderhaft ausgezischt wurde.“ — „Eben so wie ich. Das war sehr wohlgethan, daß wir das Geschlecht wechselten.“ — Derselbe Triumph wiederholte sich acht Tage lang, dann verschwanden auf einmal erster Sänger und Primadonna.

Zephyrin ließ sich von einem englischen Mylord mit seinen Viruetten und Entrechats nach London versetzen, und Melina folgte als Gesellschafter — in, mit zwolfstausend Franken Gehalt, einer Baronin nach Petersburg.

(Zeitflwingen.)

### Palindrom.

Ihr wißt, wie Sill das Volk mystifizirt,  
Er habe selbst sein „Vieh“ zur Kunst dressirt, —  
Bis Alles steif geglaubt der 12344321!! —  
Daß Andre jetzt die Kunst noch höher treiben,  
Ersieht man täglich aus der Distel:4331,  
Der Frucht auf Feldern, wo die 1234 — schreiben.  
H. F. Draxler.

**Auflösung des anagramat. Scherzspiels in Nr. 21:**  
Selabon. — Sande. — Nadel. — Laden. — Lande. — Abel. — Sende. —  
Nase. — Also. Josephine S.

### Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

#### Mignon-Beitung.

Potpouri aus Paris. Als Beispiel, wie Pariser Blätter annonciren, liefert folgendes Pröbchen aus

einem der ersten Modejournale: „Neulich vernahmen wir einen sehr ernstlichen Streit über eine unserer berühmtesten Sängerinnen. Jemand behauptete, daß diese nie ein Korset (Nieder) trage,

worauf eine Dame erwiderte, daß dies sich unmöglich mit unsern jezigen Moden vereinbaren ließe. Eine andere wollte aus zuverlässiger Quelle wissen, daß diese Sängerin nicht den mindesten Zwang dulden könne, da sonst ihre Stimme sehr darunter leiden würde. Zufällig waren wir im Stande dieses Problem zu lösen. Stolz darauf, etwas mehr als Andere zu wissen, nahmen wir das Wort und entschieden mit der Erklärung die Frage, daß die Künstlerin ein Korset von Hrn. Josselin (rue de la Paix, No. 13) trage, welche Korsets nur allein fähig sind, die Taille mit Zartheit zu behandeln und sie zu eignen, ohne alle Beschwerde das Joch der Mode zu tragen.“

Berlin. Im Berliner Intelligenzblatte wird durch einen Druckfehler eine neue Waden-Fabrik, statt Watten-Fabrik, empfohlen. Läuft beinahe auf Eins hinaus.

Rheims. Niemand sollte das Unbedeutendste wegwerfen oder wegschütten, ohne darüber nachzudenken, ob es nicht noch zu verwenden wäre. Früher hatten die Tuchfabriken in Rheims ihre fetten Abwasser weggeschüttet. Herr Houzcou kam am auf ein einfaches Verfahren, das darin enthaltene Del auszu ziehen und zur Gasproduktion zu verwenden. Jetzt werden alle Fabriken u. die ganze Stadt mit dem daraus gewonnenen Gas beleuchtet, und man schätzt den dadurch erhaltenen Werth auf 300,000 Frks. jährlich.

Danzig. Man schreibt aus Gotsbapp: „Der Feuerklob hat wieder zu zweien Malen hier gespukt. Er scheint's jetzt hauptsächlich auf geistige Gegenstände abgesehen zu haben; denn ein Mal vernichtete er eine Quantität Spiritus, und sodann eine Bibliothek, die letztere — recht ironisch, wie es scheint — durch die Hand eines unvorsichtigen Kindes. Zwei mächtige Hebel menschl-

cher Leidenschaft und Intelligenz gingen somit durch ihn zu Grunde.“

Etwas von Allem. Liezt, der gegenwärtig in Dresden Konzerte gibt, geht von dort nach Leipzig, und dann nach Frankfurt. — Die bekannte Dichterin Gräfin v. Hahn hat sich in Berlin von Diefenbach, wegen eines schielenden Auges, operiren lassen. — In Mannheim wird nächstens die Gasbeleuchtung eingeführt werden. — Der Elephant Baba ist jetzt in Wien. Da ihm aber nicht gestattet ist im Theater Komödie zu spielen, so dürfte auch sein Auftreten nicht so viel Gepotter wie anderwärts erregen. — In Frankfurt gastirt jetzt Hr. Moriz von Stuttgart. — Der Wiener „Zuschauer“ kündigt an, daß er vom ersten Quartal 1839 seiner Zeitschrift gut erhaltene Exemplare um den Anschaffungspreis zurückkaufe. Sehr ehrenwerth! — Ein englisches Blatt nimmt die Sängerin Miss Delcy gegen die Anklage hochkirchlicher Blätter, als habe sie in katholischen Kirchen gesungen, in Schutz, indem es behauptet, sie habe immer nur im Drurylane-Theater gesungen. — Die Anzeige, daß Lord Brougham „Gebichte“ herausgibt, wird für einen schlechten Spass erklärt. Viele Gebichte sind indessen wohl nichts anderes als schlechte Späße. — Im Theater an der Wien hat eine neue Posse v. Kaiser: „Dienstbotenordnung, oder: Schatulle und Uhr“, außerordentlich gefallen. — S. Majestät der Kaiser haben zu erlauben geruht, daß Saphir seine Akademie und humoristische Vorlesung im Burgtheater halte. — Die Hintertassenschaft des zu Baden-Baden verstorbenen Generals Guilleminot beträgt 5 Millionen Frankl. — Das Herzogthum Nassau ist vielleicht das einzige Land in der ganzen civilisirten Welt, in dem kein einziges Jour-

nal erscheint. — Man schreibt aus Danzig: Von dem, was in Polen geschieht, erfährt man hier, seitdem der dreifache Gränzfordon gezogen ist, gar nichts. Polen ist jetzt für uns nur eine terra incognita. — Anton Despuech, der Veteran der franz. Armee, ist zu Saint-Cernin, 120 Jahr alt, gestorben. — Die sächsischen „Landtagsblätter“ von Philippi und Bacherer haben aufgehört. — In Triest spielt jetzt die Theatergesellschaft aus Agram.

## Lokal-Beitrag.

### Döbler.

Ich mag um Schlaf und Ruh'  
Durch Geübeln mich nicht bringen;  
Allein mit rechten Dingen  
Geht solches Spiel nicht zu.  
Wü r g e r.

Döbler spielte zum siebenten Male, er spielte zum achten Male u. immer das Haus so überichwänglich gefüllt, als wäre es das erste Mal! Ist das Hauberei, ist das Selbsttäuschung der Phantasie? Welch ein Andrang, welch ein erwartungsvolles Lauschen u. Harren! Er kommt. Ein Knallen des Pistols versetzt uns in das Reich der Magie. Die Wundermappe ist vor uns aufgerollt; ein unbegreifliches Märchenreich öffnet sich unsern Blicken, und Schlag auf Schlag folgten sich jene Künste, die man vor einem Paar Jahrhunderte die schwarzen nannte, und deren Urheber man dem Scheiterhaufen preis gab. Nun aber leben wir, ob zwar keine Scheiterhaufen mehr brennen, doch in einem Lichteren Zeitalter und dennoch fragen wir Jedermann, der Döbler sah, ob er wohl erklären kann

„Wie Alles zugegangen  
Und wie er's angefangen?“

Selbst die leichteren Produktionen, die wir von andern Eskamotours schon sahen, und bei denen sich die Schurkung des Knotens so ziemlich ahnen läßt, gewinnen durch Döblers Exequirung ungemein an Grazie, Feinsche und Ueberraschung. Aber erzählten wir etwas von den eben so artigen als schwer zu lösenden Problemen, mit denen der Künstler in der letzten Produktion und amüsierte. — Ein Schlüsselbund, den sich Hr. Döbler auf die delikateste Weise aus den Logen und dem Parterre sammelte, liegt vor unsern

Augen auf dem geheimnißvollen Hauberpult, eine Minute später werden zwei Brotlaike gebracht, und in dem von dem Publikum gewählten ist der Schlüsselbund eingeklebt! — Wenn auf einen Pistolenschuß eine Menge unserer Taschentücher in den Souffitten oder Koutissen hängen blieben, welche wir zuvor mit den Augen unter einem Behälter gebüthet, wäre eben nicht neu; aber nein! mitten am Plafond, über unsern Köpfen, frei von jedem Koutissenheimlich, hängen u. schweben sie, das will doch was sagen! Dann die Bonbons! Das Kartenstückchen! Die Bioline! und endlich die unerklärliche Fiorapende! — Doch wie wollen die anziehenden Kunststücke nicht verrathen, denn das verbietet nur die Ueberraschung. Wie fügen nur hinzu, daß der artige und galante Künstler es an Bonbons und Sträußchen nie fehlen läßt, und daß die Art und Weise, wie der Geber sie vertheilt, dem Empfänger ein doppeltes Vergnügen gewährt.

**Theatralisches.** Unsere gefeierte Sängerin Dem. Henriette Carl wählte zu ihrer Einnahme, die bald stattfindet, Bellini's Meisterwerk: „die Puritaner.“ Diese Oper, die schon lange nicht gegeben wurde, wird, neu in die Scene gesetzt, mit erneuetem Fleiße zur Darstellung kommen, und durch der schätzbaren Benefiziantin, die zum ersten Male darin erscheint, gewiß hohes Interesse gewinnen. Vorzüglich machen wir darauf aufmerksam, daß einige geeignete Veränderungen des deutschen Textes in der Parthie der Dem. Caet, dem Originale entsprechender und dem Ausdrücke der Musik angemessener, wie vorher, sein werden.

— Der rühmlich bekannte Baritonfänger Pischel aus Preßburg wird hier erwartet, um in einer einsigen Gastrolle auf dem deutschen Theater, zum Besten des Kinderospitals, zu singen.

— Unser allbeliebtester Komiker Hr. Rott begibt sich auf mehrere Gastrollen nach Fünfkirchen, wo ihm die vortheilhaftesten Bedingungen gestellt wurden.

— Der Tenorist Hr. Heim ist von Osnern an bei der Pesther Bühne engagiert worden.

— Auf der Ofner Bühne gastirt Herr Windisch, vom Leopoldstädter Theater, mit vielem Beifall. Ein einnehmendes Neuferees und ein routinirtes und bewegliches, warmes Spiel, sprechen vortheilhaft für diesen Schauspieler.

**Auszeichnung.** Wir haben neulich eines höchst interessanten Werkes, betitelt: „Geschichtliche Notizen von der tön. Freist. Pesth“ von Joseph Patlach (Magistratsrath der t. Freist. Pesth) Erwähnung gethan, u. es wegen seines trefflichen Gehaltes anempfohlen. Nun ist dem würdigen Verfasser, wegen dieser Schrift, eine hohe Auszeichnung widerfahren. Er erhielt nämlich zwei höchst ehrenvolle u. schmeichelhafte Zuschriften, die eine von dem Vorstande der Privatbibliothek S. M. des Kaisers, Hrn. Leopold Wilhelm von Kloyber, ddo. Wien, 12. Febr. 1840 und die andere von Hrn. Oberstleutenant v. Ander, ddo. Wien, 17. Febr. 1840, in welcher ersten im Namen Allerhöchst S. M. des Kaisers und der andern im Namen S. k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephans, dem Verfasser in den schönsten Ausdrücken, Dank, Anerkennung u. Aufmunterung allerhöchste ertheilt wird.

**Daguerrotype in Ungarn.** Herr Karl Stolnik, Buchbinder und Galanterie-Arbeiter aus Raab, seit mehreren Jahren in Arad lebend, bereits durch seine reinen und geschmackvollen Kunst-Galanterie-Kartonagen-Arbeiten rühmlich bekannt, hat nach Daguerre's und Nietto's praktischer Anweisung, den Apparat zur Verfertigung der Lichtbilder auf Papier, auf die einfachste Art verfertigt und damit nicht nur befriedigende Versuche angestellt, sondern auch dahin getrachtet, um das Bild dauerhaft latirt zu erhalten, was ihm auch gelungen. — Nur läßt sich gegenwärtig, wo die Sonnenstrahlen noch ganz schwach sind, das ganz reine Fixiren eines Gegenstandes nicht erzwingen, wie es in den kommenden Monaten zu erwarten steht. Die Verfahrungsart, welche Herr Karl Stolnik anwendet, um Lichtbilder zu erhalten, ist die schnellste und bequemste und spart den Versucher nicht durch so viele Neben Sachen ab, sondern verschafft eine äußerst anziehende und befriedigende Unterhaltung. Jene, welche ein fertiges Daguerrotype sammt Apparat u. Verfahrungsbericht wünschen, belieben sich in frankirten Briefen an Hrn. K. Stolnik zu wenden, welcher schon mehrere verfertigte. Man ist damit in den Stand gesetzt, bei günstigem Sonnenlicht sogleich Versuche zu machen. — Das Ganze ist für den Preis von 12 fl.

Conv. Dje. bei ihm zu haben. — Der nächste Sommer wird wohl auch Gelegenheit geben, über Daguerrotype mehr zu sagen.

**Pesth.** Der verdienstvolle Professor der Philosophie, Hr. Jos. Werner, erhielt von seinen Schülern zum Namensfeste einen silbernen Becher und Tafelaufsatz; auch wurde ihm am Vorabend, bei Galatschein, ein Ständchen gebracht.

**Musikverein.** Die dritte allgemeine Aktionären-Versammlung der unter der Leitung des Pektzer und Siner Musikvereins bestehenden öffentlichen Singschule wird am nächsten Sonntag (5. April) um 10 Uhr Vormittag, im t. st. Pesther Redouten-Gebäude (1. Stok), nächst der ge. Brückgasse) abgehalten; wozu die sämmtlichen p. t. Aktionäre, die ihre diesjährigen Aktien bereits entrichtet haben, erscheinen zu wollen, hiermit ersucht werden. Pesth, am 1. April 1840.

Gabr. Mátya,  
Direktor der Singschule.

**Pesth.** Zum Benefiz des Hrn. Börger: Sonnabend, den 4. April, zum ersten Male: „Gewissens-Folter, oder: die Büßerin im Witternacht“, Drama in 4 Acttheilungen von Wilhelm Vogel, Verfasser des „Erbvertrags.“ Der geschätzte Benefiziant und das effektvolle Stück verdienen alle Theilnahme.

**Erwiderung.** Die Allgemeine Zeitung vom 26. März enthält in einem Schreiben aus Wien Folgendes: „Miß Pardoe befindet sich gegenwärtig in Wien. Ich höre, daß sie als ordentlicher Korrespondent des Pesther Journals „das Tagesblatt“, sich längere Zeit hier aufhalten werde. Der Pesther „Spiegel“ scheint sich die Verfolgung der armen Miß zum besondern Geschäfte gemacht zu haben.“

Wir erklären hierauf, daß die uns betreffende Stelle der wahrscheinl. im Scherze geschriebenen Nachricht durchaus ungegründet ist. Wir haben nie der Miß Pardoe erwähnt, viel weniger daran gedacht, sie zu verfolgen.

Red: des Spiegels.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 9.